

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 41 (1936-1937)
Heft: 15

Artikel: Dennoch : Erziehung für die Gemeinschaft
Autor: Frautschi, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dennoch: Erziehung für die Gemeinschaft

Müssen wir Pazifisten uns geschlagen geben? Wer wollte es bestreiten: Wir sind mit unsern Hoffnungen auf eine nahe Befriedung weit zurückgeworfen worden. Wir haben viel Terrain verloren. Mars scheint die Stunde zu regieren.

Gewalt regiert (oder sucht zu regieren) mit den Mitteln der Drohung, der Einschüchterung, der Täuschung und Lüge – alles in hypnotisierender Aktivität. Der Geist dagegen wirkt in der Freiheit, in der Stille, im Verborgenen. Man kann seine « Stellungen » nicht mit Fähnchen auf einer Schlachtenkarte abstecken. Er weht, wo er will und wie er will. Er folgt eigenen, den Menschen kaum bekannten Gesetzen.

Wir Friedensfreunde handeln aus innerer Notwendigkeit heraus. Es ist uns nicht gesagt, ob wir den Erfolg unseres Mühens erleben werden. Aber es ist uns gesagt, was unsere Pflicht ist. Tun wir sie, jeder auf seinem Platz! Tun wir sie als Bürgerinnen und Bürger, als Menschen, als Christen!

Tun wir unsere Pflicht auch als Erzieher! Der Gegner von heute lehrt uns die Kraft der Erziehung neu würdigen. Er weiss wohl, warum er im Totalstaat alle Mittel der Erziehung in seine Hand zu bekommen sucht: die Schule, die Presse, die Jugendorganisationen, die sozialen Verbände. Damit ist zugegeben, dass Zeus den Apoll nicht entbehren kann (Carl Spitteler). Aber Apoll bedarf des Zeus nicht. Will Zeus ihm helfen, den Frieden zu organisieren – wohlan! Will er nicht, so wirkt er ohne ihn. Und wenn es sein muss gegen ihn.

Friedenserziehung ist vor allem Erziehung zur Gemeinschaft. Uns Lehrkräften liegt es ob, an der Erziehung zur Gemeinschaft mitzuwirken. Es ist zwar eine eigene Sache um die Gemeinschaftserziehung! Moralisieren tut's nicht. Desto mehr wirkt die Anschauung. So macht uns das Gemeinschaftsleben in der Natur immer wieder staunen:

Wo ein Geröllfeld vom Berggrat niederhängt, ein Bild der Zerstörung alles Lebens, siedeln sich zarte, winzige Pflänzlein an – und siehe da: mit der Zeit bringen sie den Schuttstrom zum Stehen, durchwachsen und überwachsen ihn und feiern den Sieg neuen Lebens! Und denken wir an den Vorgang der Verlandung von Teichen und Seen! Wie halten diese tapfern Wasserpflanzen Welle und Wind stand! Und sind doch so zarte, schwanke Stengel und Ausläufer! Aber Hand in Hand und Arm in Arm schaffen sie das Unglaubliche: sie überdachen, durchwirken und durchweben die Wasser, bis sie Ufer mit Ufer, Grund und Spiegel verbunden haben. Die geniale Umkehrung und Überbietung aller menschlichen Technik: Erst die Brücke, dann der Pfeiler, dann der Damm. Ein Seitenstück dazu der Korallenbau, wie schön Carl Ewald das schildert!

Oder die Besiedlungskraft des Nieder- und Hochwaldes. « Schlussgemeinschaften » hat ein Schweizer Forscher die Naturwälder genannt. Wir erleben etwas von dieser Kraft in den Rosegger-Geschichten, vom « Waldbauernbub » bis zu « Jakob dem Letzten ».

Überhaupt dieser Anschauungsunterricht der Natur: am Ameisenhaufen (vgl. Forel, « Mensch und Ameise »), am Bienenstock (vgl. Stevens, « Reise ins Bienenland »). Im Anschauungsunterricht der Heimat: Kraft und Wirkung der vereinigten Wassertröpfchen und Schneeflocken, des « Fichtenbundes » als Schutzwald.

Gemeinschaftserziehung ist eine Sache der Geduld und Beharrlichkeit. Haben wir einmal selber die feste Einstellung aufs grosse Ziel hin gewonnen, so bietet sich uns eine unendliche Reihe von Mitteln an. So erfinderisch der kindliche Egoismus ist – das Gemeinschaftsstreben ist an Mitteln reicher, tiefer, stärker. Was für unerschöpfliche Möglichkeiten liegen im Erzählen, Vorlesen, Schildern! Was für Schätze sind uns gar als Religionslehren anvertraut, wenn wir nicht in Worten kramen, sondern die Biblischen Geschichten selbst wirken lassen, als Erlebnis und Antrieb!

Worte wirken überhaupt erst recht, wenn sie in Handlungen einmünden. Unermesslich ist das Gebiet der Gewöhnung. Vom kleinsten Kameradschaftsdienst an bis zum Mittragen schwersten Erlebens und Erleidens bietet jede Stunde, jede Pause, jedes gute Spiel, jedes Wochen- und Monatsende, jeder Neueintritt eines Schülers Gelegenheiten die Fülle. Nur ein kleiner Teil wird der ganzen Klasse zum Bewusstsein gebracht, vieles bringen wir dem einzelnen Schüler, der Gruppe, dem Schuljahreskreis nahe. Hundertmal braucht es kein Wort, nur einen Fingerzeig, einen Blick. Nehmen wir dazu die Aufgaben und Möglichkeiten der Koedukation, der Miterziehung von Verdingkindern, von Emigrantenkinder! Denken wir an den Schulweg, an Schulausflüge und -reisen, an den Schülerbriefwechsel (auch über die Landesgrenze)!

Das Beispiel des Lehrers – dürfen wir's wirklich das stärkste Erziehungsmittel der Schule nennen? Ich vermöchte diese Verantwortung nicht zu ertragen! Immerhin: wir werden unablässig an uns selber arbeiten müssen, dann mag uns doch manches Beispiel gelingen: im Umgang mit schwierigeren Schülern vor allem, mit Trotzköpfelein, Wildfängen, Spott- oder Schmeichelmäulchen und Faulpelzchen. Ganz besonders müsste unsere Geduld mit den Schwachen Eindruck machen. Dürfen wir daran denken, ohne rot zu werden?

Es kann wohl sein, dass in diesem Zusammenhang der Gedanke an die Eintrittsprüfungen in die Mittelschule auftaucht. Wenn dabei der persönliche Wettstreit der Schüler auf grausame Weise aufgestachelt wird – muss dann nicht der Gemeinschaftsgeist darunter leiden? Die Gefahr besteht zweifellos. Sie ist schon deshalb ernst zu nehmen, weil hier die Trennung von «bessern» und «schlechtern» Schülern in krasse Erscheinung tritt und der Anfang eines gemeinschaftszerstörenden Dünkels werden kann. Indessen gibt es doch drei Wege, der Gefahr zu begegnen: die Fühlungnahme mit den Eltern, mit den Lehrern der Mittelschule (oder der Bezirksschulen) und der persönliche Kontakt mit den Kindern selbst. War die Kameradschaft in der Klasse echt und stark, so braucht es wohl nur eines ernstesten Wortes an die Übertretenden, um im zurückbleibenden Primarschüler den ebenbürtigen jungen Menschen zu sehen. Hier sei erinnert an das bewährte Mittel, jedem schnellen, begabten Schüler einen langsamen, schwachen zu gelegentlicher Nachhilfe zuzuteilen. Überhaupt: Die Freude am Helfen ist eine grosse Kraft!

Sorgen anderer Art bringt der Schulaustritt mit sich. Wir haben die Kinder aus der Gemeinschaft der Schule zu entlassen in eine Umwelt, in welcher der einzelne in hartem Konkurrenzkampf sich Daseinsrecht und -raum erringen muss. Entlassen in eine Welt, in welcher der Mächtige den Schwachen oft genug übervorteilt und ausnutzt. Wie werden sie sich – nach Verlassen des Elternhauses zumal – in einer solchen Welt zurechtfinden?

Wir dürfen nicht kleingläubig werden. Junger Mut wird sich immer wieder durchschlagen, sei das Dickicht noch so dornig. Aber das muss uns klar sein: Wir sind es den Schülern schuldig, an der Umgestaltung des Milieus, das sie

nach ihrer Schulentlassung erwartet, mitzuwirken. Können wir an einer Gesundung der Sitten in Handel und Wandel Hand anlegen, um so besser. Aber die meisten unter uns werden sich begnügen müssen, für die Freizeitgestaltung unserer Ehemaligen etwas zu tun. Sonntag und Feierabend im Dienst der Gemeinschaft! Kein Versuch der Bevormundung! Wenn also Burschen und Jungmädchen spüren, dass wir ihnen auf ihrem Weg weiterhelfen wollen, so werden wir eine noch grössere Bereitschaft und Aufgeschlossenheit an ihnen erleben denn zur Schulzeit. Erst jetzt wird ihnen der Gemeinschaftsgedanke bewusstes Anliegen, und es kann ein Kameradschaftsverhältnis zur Lehrerin, zum Lehrer entstehen, das sie zu freudigen Mitarbeitern macht.

Als kleines Beispiel sei erzählt, wie wir uns hier ab und zu an einem Bergsonntag wiederfinden:

Eine Feier des 18. Mai ist angesagt. Zwar ist es der 20., der darauffolgende Sonntag, aber wir feiern ihn als « Tag des guten Willens »: Kleinkinder, Schüler, Eltern und Jungerwachsene. Das Alpläger ist angetan mit dem ersten frischen Grün. Am Bergbach wird an rasch hergestellten Feuerstellen der Mittagstee gebraut. Auf mehreren Spielplätzen entwickelt sich ein frohes Gemeinschaftsleben in jenen alten Formen, die durch Jahrhunderte die Jugend unter der Dorflinde versammelte. Ballspiele bieten den Bergburschen und -mädchen gern gesehene Gelegenheit, die von schwerer Arbeit etwas steif gewordenen Glieder zu lösen und Kameradschaft und Ritterlichkeit ebenso wie Geistesgegenwart und Behendigkeit zu erproben: Korbball, Ball über die Schnur, Völkerball, Schlagball. Reigen und Volkstanz an Stelle des modernen Paartanzes werden in munterem Ring zum Sinnbild veredelter Geselligkeit, in der gross und klein, alt und jung, Familie und Talschaft sich wohl fühlen. Das Lied – als Chor- und als Stegreiflied – bringt uns noch näher zusammen, und eine kurze Ansprache führt zur Abfassung eines Antwortbriefes auf den Friedensgruss von Wales:

« Wir, die schulpflichtige und die erwachsene Jugend des Turbachtals im Berner Oberland, verbringen heute einen frohen Volksspieltag auf der Alp. Wir üben uns in friedlichem Wettkampf ohne Rauschtrank und Streitwaffe. Wir danken euch, der Jugend von Wales, für euren Friedensgruss. Wir haben uns auch schon an Liedern aus Wales gefreut, als Landsleute von euch sie an einem Fircroft-Abend im Turbachtal vorsangen. Wir wissen uns mit euch einig im Glauben, dass der gute Wille in der Welt siegen wird und nicht der böse. Wie in unserem kleinen Schweizerland Menschen von verschiedener Sprache, Rasse und Konfession unter dem Schutz der Freiheit im Frieden miteinander leben können, so glauben wir mit euch, dass bald einmal alle Völker, grosse und kleine, das Kriegsbeil und die Granate begraben, im Frieden unseres Gottes reiche Gaben mehren und in Dankbarkeit den Segen des Friedens teilen werden. Nur müssen wir Friedensfreunde fähig sein, für dieses grosse Ziel mit Anstrengung zu arbeiten und mit Hingabe zu leiden, muss unser Glaube, wo nötig, auch durch persönliche Opfer besiegelt werden. »

Das ist bloss ein Weg zu der erwachsenen Jugend. Es gibt hundert andere. Otto Lauterburgs Buch « Feierstunden auf dem Lande » (Haupt, Bern) gibt eine Fülle von Anregungen. Ebenso Josef Reinhart in « Sonntag, Feierabend und veredelte Geselligkeit » (Sauerländer, Aarau). Fritz Wartenweiler gibt eine kraftvolle Zusammenfassung in « Volksbildungsheime – Wozu? » (Rotapfelverlag Erlenbach/Zürich). Denken wir weiter an die Arbeit der Frauenvereine, der abstinenten Jugendbünde!

Erziehung für die Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft – sie fordert tägliches Bereitsein, immer neues Werben und Wagen. Nie werden wir sagen dürfen: Es ist erreicht, « wir haben's geschafft ». Täglich werden uns neue Prüfsteine hingelegt, und ist das Ringen auf dem einen Boden zur Ruhe gekommen, so setzt es auf einem andern neu ein. Der Dienst an der Gemeinschaft ist nicht minder streng als der Dienst der Freiheit. Aber wenn wir's einmal gespürt haben, wie uns dieser Dienst aus der eigenen Enge herausführt, dann werden wir nicht mehr von ihm lassen. E. Frautschi.

Gemeinschaft

Schon mehrmals hatte ich Gelegenheit, die ganz merkwürdige Geistesverfassung einer Klasse in den letzten Wochen des Beisammenseins zu beobachten. Es ist, wie wenn das « Auseinandergerissenwerden », die Ungewissheit vor dem zukünftigen Schicksal, schon Schatten vorauswerfen würde, und nicht selten ergeben sich in dieser Zeit, trotzdem man drei oder mehr Jahre in bestem Einvernehmen zusammengelebt hatte, Spannungen, welche später die Erinnerung recht zu trüben imstande sind.

Das durfte mir bei der Klasse, welche ich diesen Frühling abgeben musste, nicht passieren! Wir hatten zuviel Schönes miteinander erlebt! Der Kontakt, in dem wir jahrelang gestanden, musste bis zur letzten Stunde bewahrt bleiben. Aber wie konnte ich da der Klasse helfend beistehen?

Ein tiefschürfender Vortrag von Frau Dr. Anna Siemen (s. « Lehrerinnen-Zeitung » Nr. 12) zeigte mir ganz plötzlich den Weg. Eine grosse gemeinsame Aufgabe konnte die Klasse bis zum Schlusse fesseln und zusammenhalten, ja vielleicht noch fester zusammenschweissen. Und diese Aufgabe fand sich auch: Im Geschichtsunterricht sprachen wir von der Zeit des Reisl Laufens. Parallelen zur heutigen Zeit lagen nahe und damit die Gelegenheit, noch ein letztes Mal den Gedanken zu vertiefen, der mir, wie kaum ein zweiter, am Herzen liegt: Meine Schüler zu Kämpfern für den Frieden zu erziehen.

Das bekannte Schulwandbild « Bauern und Landsknechte » regte uns zur Dramatisierung an. Wir versenkten uns in jene Zeit und ihre Menschen, teilten diese in Gruppen ein, teilten auch die Klasse in Gruppen, von denen jede die Aufgabe bekam, sich in eine Gruppe aus der Reisläuferzeit hineinzudenken und gemeinsam ein Gespräch aufzuschreiben, das wohl damals geführt wurde.

« Gruppenaufsätze » waren bei uns immer sehr beliebt! Mit Eifer ging man an die Arbeit! Wo im Schulhaus eine freie Ecke aufzustöbern war, im Treppenhause, im Sammlungszimmer, hockten sich ihrer fünf, sechs zusammen, eines schrieb auf, man studierte, diktierte, korrigierte – und gar nicht lange dauerte es, so waren die ersten zum Vorlesen bereit. Das Ergebnis übertraf alle meine Erwartungen! (Wie ja Gruppenaufsätze überhaupt fast immer gut geraten!) Da hörten wir, wie die Werber sich untereinander besprachen, wie sie mit Freitrunke und Handgeld die Burschen erwischen wollten, wie sich die Bauern durch Trommeln und Pfeifen heranlocken liessen, wie die Bedächtigen warnten! Frauen und Mädchen klagten! Vergebens versuchte eine Mutter ihren Sohn zurückzuhalten. Mit grossem Lärm vollzog sich der Auszug, und durch ein letztes Gespräch (zwei Jahre später) vernahm man von den erlebten Enttäuschungen, von den Schrecken des Krieges und von der späten Einsicht, dass nur die friedliche Arbeit Segen bedeute!